

Bernhard Adler, Allensbach-Hegne (21.07.1929, † 14.04.2012)*

Im Verlauf eines langen Priesterlebens verkündete Pfarrer Bernhard Adler unablässig und überzeugend die Botschaft Jesu, die gute Nachricht von einem den Menschen zugewandten Gott, der uns in Christus erlöst hat. Das Evangelium vom Mensch gewordenen Gott vermittelte er uns in vielfältiger Weise in Wort und Tat. Seine Predigten waren allgemein verständlich und meistens erfreulich kurz. Wie Jesus äußerte er sich in einer bildhaften Sprache, die alle verstanden. Auch außerhalb sakraler Räume fiel es dem kontaktfreudigen Seelsorger leicht, sich verständlich zu machen; denn er stellte sich nicht über die Menschen, sondern mitten unter und neben sie, um sie, wenn notwendig, zu stützen. Er half, wo er konnte, solidarisierte sich mit allen und wurde deshalb auch von nahezu allen geliebt. Einer seiner Grundsätze lautete: »Nicht befehlen, sondern beseelen!« Er war ein »Begleiter der Menschen im Glauben und Leben«, so formulierte es Wilfried Dold in einem Beitrag über die Verabschiedung des Vöhrenbacher Stadtpfarrers am 6. September 1998.

Als junger Vikar in der Singener Pfarrei St. Josef gründete Bernhard Adler zusammen mit katholischen Jugendlichen 1958 die Handballabteilung der DJK Singen. Am Anfang der Vereinsgeschichte war Bernhard Adler Mitspieler, Trainer und Manager zugleich. Auch als Langläufer, Wanderer und ausdauernder Radfahrer war er ein Ass. Von Gottmadingen aus unternahm der sportliche Pfarrer 1965 mit einer Schar abenteuerlustiger Buben eine gewaltige Fahrradtour quer durch Frankreich bis nach Paris und weiter zum Mont Saint Michel im Atlantik.

Im caritativen Bereich bildete neben Bernhard Adlers unermüdlichem Einsatz für die Sozialstation Hegau-West der Bau des Altenpflegeheimes St. Hildegard in Gottmadingen einen Höhepunkt im Schaffen des agilen und zukunftsorientierten Geistlichen. Dabei arbeiteten der Architekt Josef Binder, der Vorsitzende des Trägervereins für das neue Haus, Ottmar Bilger, und der Gottmadinger Pfarrer Bernhard Adler als Triumvirat einträchtig und zielführend zusammen. Am 3. Oktober 1985 konnte das große Werk eingeweiht werden. Vorausgegangen waren in Gottmadingen die Errichtung des Jugend- und Pfarrheims St. Georg, der Umbau des Kindergartens St. Martin, der Neubau eines Schwesternhauses mit Nähschule und Krankenpflegestation sowie die Außen- und Innenrenovation der Christkönigskirche.

Trotz vieler wichtiger Baumaßnahmen hatten die pastoralen Aufgaben stets Vorrang, und diese wuchsen mit den Jahren: Die Mitbetreuung der Pfarreien Riedheim, Randegg, Ebringen und zeitweise auch Binningen kam hinzu. Eine Zeitlang war der Gottmadinger Pfarrer auch Dekanatsjugendseelsorger für die Frauenjugend. 1977 wurde er zum Dekan des Dekanats Hegau-West gewählt. Nach seiner Wiederwahl 1983 behielt er dieses Amt bis zur Übersiedlung nach Vöhrenbach im Sommer 1986. Als Dekan war er der Hauptverantwortliche für den ersten Hegau-Katholikentag, der vom 16.–19. Juni 1983 stattfand und ein großer Erfolg wurde. Gemeinsam gaben wir damals ein Büchlein heraus mit dem Titel »Kirche im Hegau«.

Mit großem Eifer widmete sich Bernhard Adler der Pflege deutsch-französischer Freundschaften, in die er sich dank seiner guten Französisch-Kenntnisse mit Begeisterung einbrachte. Das gilt sowohl für die Partnerschaft zwischen Gottmadingen und Champagnole als auch für die zwischen Vöhrenbach und Morteau, und das gilt für die Verbindung der Vöhrenbacher mit ehemaligen Kriegsgefangenen, die während des Zweiten Weltkriegs in Vöhrenbach untergebracht waren, darunter Abbé Ciceron, der einmal vor 120 000 ehemaligen Kriegsgefangenen in Lourdes von den »guten Leuten aus Vöhrenbach« sprach.



Pfarrer Bernhard Adler, 2011

Noch in Vöhrenbach und erst recht in Hegne konnte sich Bernhard Adler einer weiteren Aufgabe zuwenden, für die er zuvor kaum Zeit gefunden hatte: der Heimatgeschichtsforschung, der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen und der Herausgabe von Büchern. Maßgeblichen Anteil hatte er am Zustandekommen eines Werks über die Linachtalsperre (1990) und einer Vöhrenbacher Stadtchronik (1994).

Im Kloster Hegne fand der geistliche Pensionär einen idealen Ort für seinen Ruhestand, feierte mit den Kreuzschwestern Gottesdienst und betätigte sich als einer ihrer nebenamtlichen Seelsorger. Hier legte der leidenschaftliche Geschichtsforscher Bernhard Adler 1999, zum 100-jährigen Bestehen der Klosterkirche St. Konrad in Hegne, eine gründlich recherchierte und glänzend illustrierte Broschüre vor. Es folgte 2003 das im Auftrag des Hegner Kulturvereins von Wolfgang Kramer unter Mitarbeit von Bernhard Adler herausgebrachte Werk »Hegne, Dorf, Schloss und Kloster«. Im Jahr 2007 folgte ein Ergänzungsband zur Hegner Chronik mit dem Titel »Hegne, einst und heute«, wieder vom Hegner Kulturverein herausgegeben, redigiert von Bernhard Adler, illustriert von Ira Brust.

Mancher fragt sich vielleicht, warum gerade der frühere Konstanzer Kreisarchivar den Nachruf auf Bernhard Adler schreibt. Die Antwort ist einfach: Die beiden Freiburger Bernhard Adler und Franz Götz kannten sich seit den Kindertagen. Es war wohl 1936, als wir uns an einem der berühmten Freiburger Bächle zum ersten Mal begegnet sind. Als 10-Jährige wurden wir Mitglieder der Katholischen Jugend der Freiburger Dompfarrei, unternahmen zusammen mit anderen Jugendlichen, trotz des Zweiten Weltkrieges, große Fahrradtouren, 1943 in den Brengener Wald, 1944 nach Tirol. Gegen Kriegsende, im Herbst 1944, wurden wir von den Nazis zum Schanzen, das heißt zum Ausheben von Panzer- und Schützengräben in die Vogesen und an den Tuniberg abkommandiert. Wir erlebten gemeinsam den schweren Fliegerangriff auf Freiburg am 27. November 1944, bei dem sowohl Bernhards Elternhaus, als auch die Wohnung meiner Familie zerstört wurden, und wir beteiligten uns in den Monaten danach, zusammen mit anderen Jugendlichen, an der Rettung des Freiburger Münsters, schafften Ziegelschutt und Schnee aus den Gewölben und deckten die Dächer mit Ziegeln neu ein.

Bei Bernhard Adler, der 1950 das Abitur mit gutem Erfolg bestand, war der Entschluss gereift, Theologie zu studieren und Priester zu werden. Ab 1950 studierte er überwiegend in Freiburg, aber auch ein Jahr in Paris, daher seine guten Französisch-Kenntnisse. 1950 gehörte Bernhard Adler zu den Gründern des Alfred-Delp-Werks, einer Gemeinschaft junger Erwachsener, die sich im Geiste des von den Nazis hingerichteten Jesuitenpaters Alfred Delp intensiv mit Fragen der Religion, der Kirche und der Gesellschaft beschäftigen wollten.

Nach der Priesterweihe am 5. Juni 1955 in St. Peter und der Primiz am 12. Juni 1955 im Freiburger Münster wirkte Bernhard Adler zunächst als Vikar in verschiedenen Pfarreien, darunter vom Oktober 1955 bis zum Juni 1959 in Singen-St. Josef, danach vom Juli 1959 bis zum Juli 1962 in Mannheim. Nach seinem Umzug von Mannheim nach Gottmadingen am 1. August 1962 waren wir wieder nahe beieinander. Von nun an blieben räumliche Nähe und zahlreiche gemeinsame Unternehmungen noch fast 50 Jahre lang erhalten. Es wurde – Gott sei Dank – eine Freundschaft von langer Dauer oder wie Bernhard gerne französisch formulierte »une amitié de longue date«!

Bernhard Adler kann eine reiche Summe seines Lebens vorweisen! Ein geistlicher Freund bezeichnete ihn als »einen der besten Priester, die unser Erzbistum in den letzten Jahrzehnten hervorgebracht hat«. Er war ein eifriger, wenn auch nicht unkritischer Arbeiter im Weinberg des Herrn, der auch mal, wenn er es für geboten erachtete, dem päpstlichen Nuntius in Deutschland einen Brief schrieb. Er hat mit seinen Talenten gewuchert und wunderbare Früchte seines Schaffens hinterlassen! »Man muss immer etwas zurücklassen, wenn man geht«, sagte Pfarrer Adler bei seiner Verabschiedung in Vöhrenbach. Dieser Satz gilt auch jetzt. Was er hinterließ, seine große Lebensleistung, versetzt uns in Staunen und Dankbarkeit. Natürlich sind wir alle

traurig darüber, dass uns ein lieber Freund verlassen musste, der uns allen so gut getan hat. Aber wir dürfen uns doch auch freuen, dass ein überzeugter und überzeugender Christ das erreicht hat, woran er stets glaubte: das ewige Leben! (Gekürzte Fassung des Nachrufs, gehalten bei der Beerdigung am 23.4.2012 in Hegne)

Franz Götz

Dr. Hannelore König, Steinenbronn (31.12.1925, † 19.7.2012)*

»Wir sind die Letzten, fragt uns aus!« – wie oft hat man diese Aufforderung des Exil-Schriftstellers Hans Sahl gehört! Was die Geschichte der landjüdischen Gemeinden auf der Höri und im Hegau betrifft, so hat sich auf diese Aufforderung niemand so oft und so engagiert eingelassen wie Dr. Hannelore König aus Wangen. Gemeinsam mit ihrem Bruder Dr. Gert Wolf stand sie für deren jüngere Geschichte, von der sie so ungemein lebendig, unsentimental und vor allem erinnerungsstark zu erzählen wusste. Und sie war, auch ohne Funktion, dank ihrer gewinnenden Persönlichkeit Herz und unbestrittene Autorität im »Freundeskreis Jacob Picard«, der sich seit 2004 über das Andenken an den Dichter des alemannischen Landjudentums hinaus der Geschichte des jüdischen Wangen verpflichtet fühlt.

Hannelore König war die Tochter des beliebten Arztes Dr. Nathan Wolf – des »letzten Juden des Dorfes«, wie es auf seinem Wangener Grabstein heißt – und der katholischen Kölnerin Auguste Neuhaus. An Silvester 1925 geboren, fiel die im Zeichen jüdisch-christlichen Zusammenlebens stehende Kindheit und Jugend der »Halbjüdin« in eine Zeit zunehmender Entrechtung, Ausgrenzung und physischer Vernichtung. Ihre Biographie mit Schulbesuchen in Wangen, Stein, Gaienhofen und Konstanz war geprägt von Berufsverbot, KZ-Haft und Exil des Vaters, der gewaltsamen Auslöschung der Wangener jüdischen Gemeinde sowie von Krankheit und frühem Tod der Mutter. Im Sommer 1943 wurden die beiden Halbwaisen schließlich als »gefährliche Elemente« aus dem Zollgrenzbezirk Konstanz verbannt und einer Weingärtnerfamilie in Obertürkheim als billige Arbeitskräfte zugewiesen, bevor sie sich bei Kriegsende wieder in ihre Heimat durchschlagen konnten: »Auf einmal«, sagte Hannelore König in einem Gespräch, »waren wir wieder da, wo wir hingehörten«.

Der Satz war typisch für sie: nüchtern, lebenszugewandt, ein Feind allen hochtrabenden Geschwätzes, dabei immer aufgeräumt und fähig, alles auf einen einfachen Punkt zu bringen – gesunder Menschenverstand in seiner schönsten Form. Auch ihre Berufswahl lässt sich von ihren frühen Erfahrungen nicht trennen: Sie studierte, nach Jahren erlittenen Unrechts, in Freiburg und in den USA Jura, bevor sie nach zweitem Examen und Promotion 1955 in den Staatsdienst trat. 1958 heiratete sie den Berufskollegen Dieter König. Seit 1973 war sie Oberstaatsanwältin – die erste im württembergischen Landesteil. Nach ihrer Pensionierung war es ihr erneut ein Anliegen, sich gegen Unrecht zu engagieren, indem sie ihre Berufserfahrung in den Dienst eines demokratischen Justizwesens in den neuen Bundesländern stellte.

Auch von ihrem langjährigen Wohnort Steinenbronn bei Tübingen aus hatte Hannelore König stets an ihrer Wangener Heimat festgehalten, wie sie auch bis zuletzt noch mindestens einmal jährlich zu Verwandtenbesuchen in die USA flog. In ihrem Wangener Elternhaus wurde auch das lange lebensgeschichtliche Gespräch aufgezeichnet, das 2007 unter dem Titel »Hitler war weg und wir waren da« im Jahrbuch HEGAU 2007 abgedruckt wurde; zentrale Passagen daraus bilden neben Erzählungen von Jacob Picard die wichtigsten Inhalte der Hörstation in der Jacob-Picard-Gedenkstätte im Alten Rathaus von Wangen.



Dr. Hannelore König, 2010